



Erzgebirgische Bergkästen und Bergkästenmänner

Dr.-Ing. Georg W. Schenk

Eine eigentümliche Art der erzgebirgischen Volkskunst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellen die sogenannten Berg- oder Guckkästen dar, die von alten, pensionierten Bergleuten des böhmischen Erzgebirges nicht nur verfertigt, sondern auch der einheimischen Bevölkerung in Gast- und Wirtschaftshäusern, auf erzgebirgischen Heimatfesten und öffentlichen Festversammlungen vorgeführt wurden.

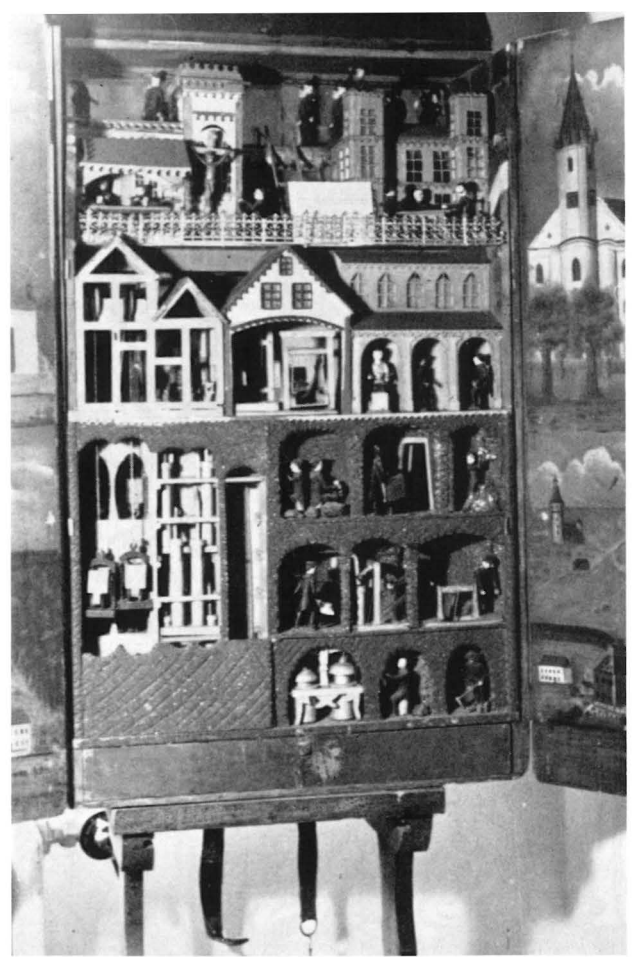
Im allgemeinen bestand jeder Bergkasten, richtiger Bergschaukasten genannt, da er zum Zweck einer Schauvorführung angefertigt wurde, aus einer senkrecht aufgestellten, aus Holzbrettern genagelten viereckigen Kiste von etwa 80 bis 100 cm Länge, 50 bis 55 cm Breite und 22 bis 27 cm Tiefe. In ihrem oberen Teil waren vor allem die sich über Tage befindenden Gebäude einer Schachanlage modellmäßig wiedergegeben, wogegen der untere Teil einen Schnitt durch die Grubenbaue einer Erzgrube mit einer Anzahl von Abbauorten darstellte. In ihnen zeigten kleine, aus Holz geschnitzte Bergmannsfigürchen verschiedene Arten der Gewinnungs- und Förderarbeiten, die in Erzgruben durchgeführt werden.

Der obere Teil eines solchen Bergschaukastens nahm etwa ein Drittel bis die Hälfte seiner Gesamthöhe ein

und bestand aus zwei übereinanderliegenden waagerechten Fächern. Im oberen Fach waren gewöhnlich Häuser einer Bergstadt mit Einwohnern dargestellt, im zweiten Fach sah man links von der Zuschauerseite die Schachtkau einer Erzgrube mit Hängebank und Zechenstube, außerdem Werkstätten mit Arbeitern sowie rechts das Verwaltungsgebäude mit amtierenden Bergbeamten. Der untere Teil des Schaukastens war senkrecht in zwei ungleiche Teile geteilt. Im engeren linken Teil, der sich unter dem Schachthaus befand, war im Schnitt der Förderschacht mit Förderschalen, Fahrten und Wasserhebemaschinen (Pumpen und Rohrleitungen) dargestellt. Der breitere rechte Teil stellte gewöhnlich drei Strecken einer Erzgrube mit sieben bis neun verschiedenen Abbauorten dar, in denen Bergleute das Erz aus dem Erzgang hereingewannen, Bohrlöcher durch Schlagbohren herstellten, das Erz in Grubenhundeln luden und abliefen, Handhäspel bedienten, Zimmerung einbrachten usw. Bei der Anfertigung der Bergschaukasten begnügten sich ihre künstlerischen Schöpfer meistens nicht mit einer Darstellung der einzelnen Arbeitsvorgänge mittels stillstehender Figuren von Bergleuten in verschiedenen Arbeitsstellungen, sondern führten ihre geschnitzten Figuren so aus, daß

sie durch sinnvoll durchgeführte Einzelantriebsmechanismen, durch einen an der Rückseite des Schaukastens sich befindenden und von Hand betriebenen Zentralkurbelantrieb in Bewegung gesetzt wurden und die Arbeitsvorgänge dadurch anschaulich dargeboten werden konnten. Die Vorderseite des Schaukastens war durch zwei dicht anliegende Brettflügeltüren geschützt, die vor der Vorführung geöffnet und beiderseitig aufgeklappt wurden. Da sich auf der Innenseite dieser Schutzflügel farbige landschaftliche Darstellungen der erzgebirgischen Sehenswürdigkeiten und der Bergstädte befanden, bildeten die aufgeschlagenen Flügel eine zum bildlichen Inhalt des Schaukastens gut passende künstlerische Ergänzung. Jeder Schaukasten hatte an seiner Rückseite zwei kräftige Lederriemen, damit sein Inhaber ihn auf dem Rücken bequem von einem Vortragsort zum anderen tragen konnte; außerdem gehörte ein leichtes, zusammenklappbares Stangengestell dazu, auf den der Schaukasten vor seiner Aufführung gestellt wurde.

In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts durchwanderte noch eine stattliche Anzahl von alten Bergleuten die erzgebirgischen Ortschaften. Meistens trugen sie einen schwarzen Bergkittel mit goldfarbenen Knöpfen und eine Kappe; den schweren Bergschaukasten auf gebücktem Rücken, wurden sie zuweilen von einem Knaben, der das zusammenlegbare Gestell für den Schaukasten trug und die Kurbel des Antriebsmechanismus bei der Vorführung drehte, begleitet. Sie kamen oft von den Bergen in die angrenzenden Dörfer und Städte der nordwestböhmischen Ebene, besuchten aber nicht selten auch Orte im benachbarten Sachsen. Von der erzgebirgischen Bevölkerung wurden sie gewöhnlich als Bergkasten- oder Guckkastenmänner, in der erzgebirgischen Mundart als Bargkost'n- oder Guckkost'n-möhner, bezeichnet. Überall waren sie beliebt, und ihr Erscheinen in Gasthöfen und Wirtshäusern wurde von den Gästen freudig begrüßt, die ihnen nach Beendigung der Schauvorführung nicht nur Geldspenden gaben, sondern sie auch gerne bewirteten. Diese Bergkastenmänner sind typische Gestalten der erzgebirgischen Bevölkerung nicht nur gegen Ende des 19., sondern auch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gewesen. Im Jahre 1906 lebten beispielsweise in der am Kamm des Erzgebirges gelegenen Bergstadt Gottesgab drei, in der Bergstadt St. Joachimsthal ebenfalls drei und in weiteren erzgebirgischen Bergstädten und Bergorten über zehn solcher Bergkastenmänner. Sie besuchten nicht nur Gasthäuser und Schulen, sondern auch beliebte und vielbesuchte Ausflugsziele, wie den Keilberg, den Spitzberg, die Sonnenwirbelhäuser, das Mückenturmchen u. a.



Jeder Besuch eines solchen typischen Bergkastenmanns in öffentlichen Versammlungen der einheimischen Bevölkerung, gewöhnlich in den Nachmittags- und Abendstunden der Wochenend- und Feiertage, war mit einem kleinen Fachvortrag über bergmännische Arbeiten in einer Erzgrube verbunden. Diese Einführung trug der Bergkastenmann entweder in erzgebirgischer Mundart oder in einem Gemisch von hochdeutscher Schriftsprache und Mundart vor; sie verlief ungefähr folgendermaßen:

In die mit Gästen vollbesetzte Schenkstube eines Wirtshauses trat der Bergkastenmann mit einem ihn begleitenden Knaben gewöhnlich mit dem lauten Bergmannsgruß „Gelück auf, meine Harrschoften!“ ein. Nach kurzem, herzlichem Wortwechsel mit den ihn gut kennenden Anwesenden, stellte er seinen langen Bergschaukasten bedächtig auf das von dem Knaben aufgestellte wackelige Stangengestell. Der Knabe öffnete darauf die beiden Schutzflügeltüren, setzte rückwärts die Antriebskurbel ein und wartete auf den Anfang der Vorstellung. Der Bergkastenmann entnahm dem Kasten einen kleinen Zeigestock, mit dem er während seines Vortrags auf die einzelnen im Schaukasten enthaltenen Darstellungen hinwies, machte eine steife Verbeugung und eröffnete seine Vorführung.

„Meine Harrschoften, ich bin so frei, Ihnen heit das große Silberarzbargwark von St. Joachimsthal zu zeigen. So wie ich es hier in meinem Kasten habe, so ist es auch in Wirklichkeit — akerad su — 's fahlt

◀ *Bergschaukasten mit senkrechtem Schnitt durch eine Silbererzgrube in St. Joachimsthal (Jáchymov). Auf dem rechten Türflügel befindet sich eine Ansicht der Dekanatskirche des Hl. Joachim in der Bergstadt St. Joachimsthal, darunter der hohe Wehrturm von Schloß Freudenstein aus dem 16. Jahrhundert auf dem Schottenberg über der Stadt*

► *Bergkastenmann bei der Vorführung seines Bergschaukastens, Foto von 1907. Auf dem rechten Türflügel ist eine Ansicht der Kaiser-Franz-Josef-Aussichtsturms auf dem Keilberg in der Nähe der Bergstadt Gottesgab (Boží Dar) zu erkennen*

ob'r a gar nischt dra, Si kenne mir's gelahm, meine Harnn."

Auf einen Wink des Vortragenden begann der Knabe die Antriebskurbel an der Kastenrückwand zu drehen. In diesem Augenblick wurde es im Kasten lebendig: Bergleute fingen in ihm an, verschiedene Erzgewinnungsarbeiten durchzuführen, Grubenhunde abzulaufen, die Häspel zu betätigen, die Förderschalen mit Grubenhunden begannen im Schacht auf und niederzugehen, wie auch die Gestänge der Wasserhebpumpen. Dabei erhob sich ein bunt durcheinandergehendes lautes Hämmern und Pochen von Gezähe, ertönte ein regelmäßiges Läuten von Grubensignalen und ein stampfendes Rasseln des Pumpengestänges, das die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf den Schaukasten lenkte. Der Bergkastenmann setzte nun seinen Vortrag fort, indem er mit dem Zeigestock auf einzelne Darstellungen mit den sich bewegenden Figuren der Bergleute und den arbeitenden Maschinen hinwies:

„Hier sengsa die Zechenstube, wo die Bergleute sich versammeln und ihr Berggebet verrichten, bevor sie zu ihrer gefährlichen Arbeit in den Schacht einsteigen, sie können aber auch mit der Schale zur Grube fahren. In d'r Zechenstube war'n sa a ausgezohlt un'do werd na a d'r Luh ohgeriss'n.

Hier sengsa den Schocht, hier hängen die zwei Förderschalen, wenn die eine Schale steigt, so giht die onnre nunner (— Ei Kreuz noch amal, do is m'r doch die ana Schol gar stack'n geblib'n, wu das Lud'r nār wied'r hänga moch — dreh', Jung, dreh', dess w'r de Schol rauskrig'n, hollah, — do kimmt sa schu! —).

Hier sengsa die Bergleit vor Ort, wie sie dos Erz vun dann Felsengestah ohaue. Hier sengsa einen Stollen, wo de Huntgunge dos tabe Gestah zum Schacht fohr'n, von dad'r es mit der Maschi'e hinauf ze Tage gefördert werd.

Dahier sengsa de Bergzimmerlich, die setz'n Stempel vun Holz eih, dodrmit d'r Stoll'n net ei'fällt und kein Bargmann net d'rschlogn werd. Des hier, des is d'r Steiger, der muß obochtgam, daß Ordnung is und olle fleißig arbeiten. Hier sengsa de Wasserkunst un' de Glock, die se itza schlog'n hör'n; dos is dos Sichenal vun d'r Maschi'e, wos dos Wosser ollis rauspump'n



tut. Schlöcht de Galock amol net, do is gewiß unerärdisch a Ugalück passiert. Und dos is d'r Berggeist — na sie brauch'n net gleich ze d'rschrack'n — der dro schuld ist. Sengsa ner gut oh! M'r kricht'n net immer galeich ze sah.

Hier daneben sengsa die Scheidebank, wo se dos gute Gestah vun dan tabn scheiden, die erzreichen Stufen kommen in das Puchwerk. Hier wer'n se gepucht und nochert kumm'se in die Schmelzhütte — die is do zu seh'n — un dadr werd dos reine Silber herausgeschmolzen. Des tabe Gestah ob'r kimmt naus off de Hald'n.

Hier sengsa das Bergoberamt. Die Harr'n Beomten sitzen gerade bei einer Sitzing. Der Klane do mit dem dicken Bauch, des is d'r Bargrat (— Dreh', Jung, dreh', sist schlof'n m'r de Herrn mitt'n in d'r Sitzing ei'! —).

Hier zieng de Bergleit ann der Kerch, dos is die Kerngparade."

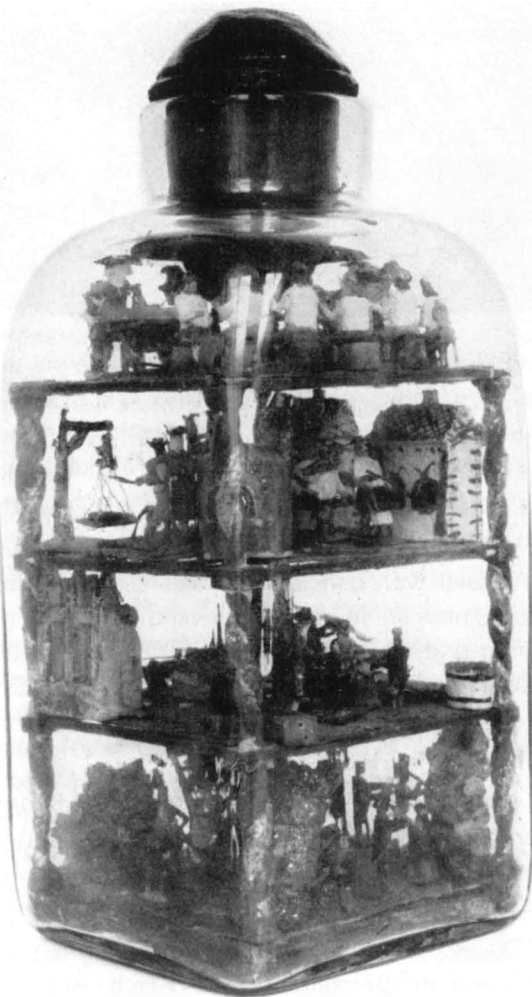
Daraufhin nahm der Vortragende ehrfurchtsvoll seine Kappe ab, sein Gesicht zeigte einen ernsten, wehmütigen Ausdruck; seine Stimme klang feierlich, als er sagte:

„Und hier fährt ein Bergmann zur letzten Schicht! Glück auf, meine Harrschoften, dos is des Bergmanns Gruß!“

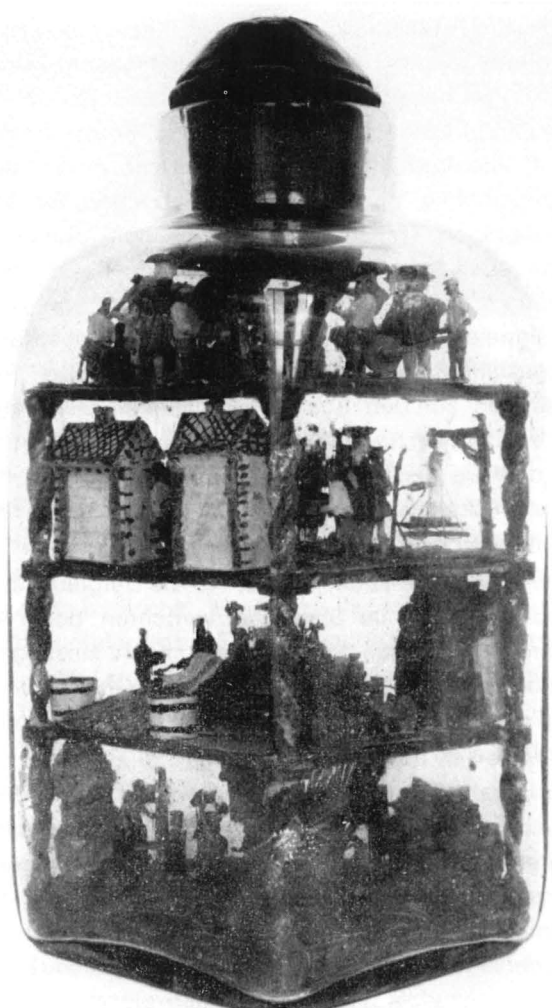
Damit beendete der Bergkastenmann seine Vorführung, legte seinen Zeigestock in den Schaukasten, schloß die beiden Flügeltüren und setzte sich an den

Tisch zu seinen Bekannten, die ihm zur Erfrischung volle Biergläser darboten. Der Knabe sammelte inzwischen Geldspenden ein, indem er mit einem Teller durch die Schankstube ging. Nach einer Weile erhob sich der Bergkastenmann, nahm den Bergschaukasten auf seinen Rücken, der Knabe klappte das Stangengestell zu, legte es über die Schulter, und beide verließen das Wirtshaus. Wohlwollende Abschiedsgrüße der Anwesenden, die die Sehenswürdigkeiten seines Schaukastens genau betrachtet und seinen erläuternden Ausführungen aufmerksam zugehört hatten, begleiteten sie auf ihrem Weg zum nächsten Gasthaus der Gemeinde oder zur benachbarten Ortschaft.

zu ihrer kargen Pension und machten zugleich die breite Öffentlichkeit mit dem Arbeitsbereich des Bergmannsberufes bekannt. In Gesprächen mit unzähligen Personen, mit denen sie auf ihren Wanderungen zusammentrafen, unterrichteten sie diese über die Freuden und Sorgen des erzgebirgischen Bergmannsstandes und weckten damit das Interesse für den einheimischen Erzbergbau und seine zukünftige Entwicklung. Deshalb muß ihre Tätigkeit nicht nur vom reinen volkstümlichen Standpunkt aus anerkennend bewertet werden, sondern auch aus der Sicht einer erfolgreichen Propagierung des einheimischen Erzbergbaus, der eine ruhmvolle Vergangenheit hatte, und der in ihm beschäftigten Bergleute.



▲ Diese Geduldflasche aus dem 18./19. Jahrhundert zeigt, ebenso wie die Bergschaukästen, die Arbeit des Bergmanns unter und über Tage. Einige dieser Geduldflaschen sind mit einer kleinen Kurbel an der



Außenseite versehen, womit kleine Pochwerke, Wasserräder, Schlägel und Eisen und andere bewegliche Mechanismen in Bewegung gesetzt werden konnten

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte man diese Bergkastenmänner, alte und ausgediente zwar, jedoch noch rüstige Bergleute mit ihren Bergschaukästen in Siedlungen und in den Fremdenverkehrsgebieten der Kammhöhen des böhmischen Erzgebirges ab und zu antreffen. Durch Vorführung der Schaukästen erstrebten sie eine kleine ergänzende Einnahmequelle

► Bergschaukasten eines Harzer Erzbergwerkes mit Darstellung der um 1835 eingeführten berühmten Oberharzer Fahrkunst. Diese Fahrkunst sowie zahlreiche weitere Einzelteile können durch einen Hebelmechanismus in Bewegung gesetzt werden, angefertigt von dem Bergmann Carl Schulz in Clausthal-Zellerfeld, Harz, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Nach Verbesserung der sozialen Verhältnisse im erzgebirgischem Gebiet und der allgemeinen Altersversorgung der Bergleute nach Beendigung des Weltkriegs in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts, entfiel die Notwendigkeit eines Nebenverdienstes für alte Bergleute durch eine so körperlich anstrengende Tätigkeit, wie es das stetige Wandern mit dem schweren Bergschaukasten auf dem Rücken erfordert hat. Einen Nebenverdienst konnten sie jetzt leichter in den Ortschaften, in denen sie lebten, oder in den Nachbarstädten finden. Deshalb widmeten sich keine neuen pensionierten Bergleute mehr dem „Beruf“ der Bergkastenmänner; die alten Schaukästen wurden nach dem Ableben ihrer Eigentümer von den Hinter-

bliebenen zur Seite gestellt, nicht gepflegt und nach Auftreten von Zeichen des Verfalls einfach weggeworfen oder verbrannt. Nur sehr wenige gelangten in heimatkundliche Museen der erzgebirgischen Ortschaften und Städte und sind so als interessante Belege volkstümlicher Beschäftigung alter ehemaliger Bergleute der erzgebirgischen Erzgruben der Nachwelt erhaltengeblieben.

SCHRIFTTUM

Kolb, A.: Der Guckkastenmann. In: Erzgebirgs-Zeitung, Jg. 15, 1894, Nr. 11, S. 263f.

Dr Bargkostenmoh. In: Erzgebirgs-Zeitung, Jg. 27, 1906, Nr. 4, S. 92f.

